

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Weiblicher Heroismus oder: edelmüthige Rettung

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Verböde befragte man ihn, ob er diesen Hammer für den seinigen erkenne?

Kaum wurde er solchen, noch mit Blut besetzt, gewahrt, so ergriff ihn ein Zittern, als durchschaure alle seine Glieder der heftigsten Fieberfrost.

Ja, er gehört mir, stammelte er, und setzte dann im Tone der Verweisung hinzu: Ich will Alles gedeihen! Er bekannte sich nun zu der schenckliche Mordthat. Lange hatte er sich um die Gunst des Mädchens beworben, sie hatte ihn aber immer ernst und kalt behandelt und ihm gedroht, wenn er sie noch ferner verfolge, sich deshalb bei dem Regimentskommandeur zu beschweren. Gleich darauf bekam er auf dessen Befehl wegen eines Dienstvergehens eine strenge Züchtigung; er bildete sich fälschlich ein, daß sie zu hart gewesen, und dies deshalb geschehen wäre, weil das Mädchen ihre Drohung wahr gemacht hätte. Seine rohe Liebe verwandelte sich nun in Rache; hiezu kam noch Eifersucht, und er beging die blutige That.

Er küßte sie nach dem Ausspruch des höchsten Orts bestätigten Kriegsgerichts auf dem Hochgerichte mit dem Leben.

Weiblicher Heroismus, oder: edelmüthige Rettung.

Nach der Schlacht bei Fleurus, als die französischen Truppen wieder in Belien waren, floh ein junger Mann durch Brüssel, der die Waffen gegen sein Vaterland getragen hatte. Ein junges Mädchen, welches vor einer Thüre saß, rief, einzig von Mitleid getrieben: „Wohin? Sie sind verloren, wenn sie weiter gehen.“ — „Ich bin auch verloren,“ erwiderte er, „wenn ich umkehre.“ — „Wohin, so kommen sie hier herein.“ — Er folgte der Einladung. Sie sagte ihm, daß sie die Nichte eines Geistlichen sei, der ihr nicht erlauben werde, einen Flüchtling in sein Haus aufzunehmen; sie führte ihn daher in eine Scheune.

Kaum war es dunkel geworden, als einige Soldaten hereinkamen, um da zu schlafen. Das Mädchen folgte ihnen unermert,

und sobald sie eingeschlafen waren, zog sie den Fremdling nach sich, um ihn an einen sicherern Ort zu führen. Indem sie eben an den Schlummernden vorbeischlüpfen wollten, erwacht einer derselben und ergreift den Liebenden bei der Hand. Sogleich wirft das Mädchen sich zwischen beide und ruft: „Laßt mich doch los, ich bin es ja!“ Durch die Weiberstimme getäuscht, läßt der Soldat sie los; sie führt den zagenden Flüchtling in ihre Kammer, ergreift dort einen Sund Schlüssel und eine Lampe, und öffnet ihm die alte dunkle Kirche. In einer wüsten Kapelle, die im Krieg war geplündert worden, hebt sie hinter dem Altar eine Fallthüre auf: „In diesem Gewölbe,“ spricht sie, „liegen die Ueberreste einer alten adelichen Familie; hier wird man sie nicht finden. Fassen Sie Muth, und harren sie hier eines günstigen Augenblicks.“ Der junge Mann steigt ohne Bedenken hinab. Welch ein Zufall! Das Erste, was ihm bei dem trüben Schimmer der Lampe in die Augen fällt, ist sein Familienwappen; er erkennt die Gräber seiner Voretern. Das Mädchen überläßt ihn diesen schauerlichen Eindrücken. Die Hoffnung, mit seiner geliebten Gattin wieder vereint zu werden, hilft ihm die grauenvolle Wobnung eine Zeitlang ertragen; aber zwei ewig lange Tage schleichen vorüber, und seine Bekreiterin lebet noch nicht zurück. Hat sie ihn vielleicht vergessen, oder ist sie gar selbst das Opfer ihrer Menschlichkeit geworden? Zu diesem marternden Gedanken gesellt sich der Hunger; seine Kräfte sind erschöpft, er sinkt bald ohnmächtig auf den Sarg eines seiner Voretern. Ein Geräusch läßt sich vernemen; es ist die sanfte Stimme des Mädchens. Sie ruft; Freude und Ohnmacht lähmet seine Zunge, er kann nicht antworten; sie glaubt, er sei todt, und läßt seufzend die Fallthür wieder sinken. Entsetzen ergreift ihn; die Angst preßt ihm einen Schrei aus. Sie hört es und eilt herzu. Während sie ihm Speise reicht, erklärte sie ihr unverschuldetes Ausbleiben und die Maßregeln, die sie eingetroffen, um ihn solcher Angst nicht wieder auszusetzen. Kaum ist sie fort, als Waffengeröse an sein Ohr schlägt; das Mädchen steigt hastig wieder herab in das Gewölbe, und winkt dem Verborgenen; sch

will zu halten. Es waren wirklich Soldaten, die der Geistliche selbst herumführte, weil man ihn beschuldigt hatte, Ausgewanderte in der Kirche versteckt zu haben, und weil er von seiner Nicht-uvorsichtigem Wagsücht nichts wußte. Sie durchkrochen jeden Winkel, gingen auch sogar über die Fallthür — weich ein Augenblick für die beiden Eingeschlossenen! — Jeder Fußtritt schlug an ihr Herz und schien das Signal zum Tode. Endlich entfernte sich das Geräusch nach und nach — es verschwindet. — Das Mädchen schlüpfte hervor, schleicht in der Kirche umher, findet sie still und öde, beruhigt den jungen Mann und eilt davon.

Noch lange schützte und nährte ihre Menschenliebe den Fremdling in seinen Gräbern, bis endlich die Gefahr verschwand, er die düstere Wohnung seiner Voreltern verließ, dem guten Mädchen ein dankbares Lebewohl sagte, und mit Allem, was dasselbe hatte aufbringen können, für die Reise versehen, in die Arme seiner ängstlich harrenden Gattin zurückkehrte.

Mitleid aus reiner warmer Menschenliebe war hier die Triebfeder dieser hochherzigen That. Wahrlich! ein glänzender Beweis von hohen Gesinnungen und Seelenadel des weiblichen Geschlechts.

Einige Züge aus dem Leben Kaiser Joseph II.

Als einst zu Wien eine Feuersbrunst ausbrach, eilte der Kaiser Joseph II. auch herbei und stellte sich ganz nahe an ein brennendes Haus. Ein Handwerksmann bemerkte die Gefahr des Kaisers und bat ihn, sich von dem gefährlichen Orte zu entfernen. Wie er aber noch lang zauderte, so ergriff ihn der Handwerksmann, hob ihn in die Höhe und trug ihn an einen sichern Ort.

Kaum war dies geschehen, so stürzte das brennende Haus ein, und die feurigen Balten fielen gerade auf den Platz, wo der Kaiser zuvor gestanden hatte.

Der Monarch reichte seinem Erretter zur Belohnung seinen Beutel voll Gold dar, aber der brave Handwerksmann nahm ihn nicht an, sondern sagte:

„Was ich gethan habe, that ich aus Liebe, die kann nicht bezahlt werden! Soll ich aber um eine Gnade bitten, so sei es für meinen Nachbar, welcher ein ehrlicher, fleißiger Mann, aber so arm ist, daß er nicht Meister werden und sich das nöthige Handwerkszeug anschaffen kann.“

Der Kaiser erfüllte seine Bitte und beschenkte den armen Nachbar reichlich; aber seinem Ketter zu Ehren ließ er eine goldene Schaumünze prägen.

„Unser Kaiser meint es gut mit uns; er ist ein rechtschaffener, braver Mann. Allen kann er nicht recht thun, das ist nicht möglich!“ So pflegt jeder Dientlicher von seinem Kaiser zu sagen, und das ist gerecht.

Josephs Klugheit und Gerechtigkeit

erkennt man unter andern aus folgender Thatfache:

Ein Juwelier zu Wien hatte einem Edelmann seine Juwelen feil geboten. Dieser bat den Juwelier, daß er ihm die Juwelen einen Tag lassen möchte, um sich diejenigen auszusuchen zu können, die ihm am besten gefallen würden. Der Juwelier, welcher kein Mißtrauen in den Edelmann setzte, erfüllte seine Bitte und ließ ihm ein ganzes Kistchen mit Juwelen zurück. Als er den andern Tag wieder kam und seine Juwelen zurückverlangte, stellte sich der Edelmann ganz fremd und unwissend, und leugnere geradezu, daß er jemals Juwelen von ihm empfangen.

Da nun der Juwelier seinen Beweis in den Händen hatte, so wußte er keinen andern Rath, als daß er zu dem Kaiser Joseph II. ging, dem er mit thranenden Augen seine Noth klagte.

Der Kaiser, welcher über die Niederträchtigkeit des Edelmanns höchst aufgebracht war, ließ denselben zu sich rufen und befragte ihn wegen der Juwelen. Der Edelmann aber leugnete hartnäckig, behauptete, daß er den Juwelier nie gesehen habe, und nannte ihn einen Wadnsinnigen, einen Betrüger und Ehrensünder, weil er ihm etwas abforderte, das er ihm doch nie gegeben.

Der gerechte Monarch hatte unterdessen ein Mittel ausgedacht, wodurch er die Wahrheit